

**Montag, 17. August 2020**  
**(Von Träumen und Visionen)**

Ich mag es ja gerne norddeutsch-nüchtern. Deshalb ist mir vermutlich immer Helmut Schmidt als Politiker, wie als Mensch sehr sympathisch gewesen. Nicht viele Floskeln, Orientierung an der Sache, immer verantwortliches und vernünftiges Handeln im Blick. Ich finde es jedenfalls gut, wenn man sich in Debatten nicht emotional gehen lässt, sondern Argumente abwägt und dann entscheidet.

Man kann es mit dem Norddeutsch-nüchtern aber auch übertreiben. Schmidt war nicht frei davon. Einmal hat er gesagt: „Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen, nicht in die Politik.“ Klar, das ist überspitzt formuliert, gezielt provokant. Schmidt hat später selber gesagt, das sei halt eine pampige Antwort auf eine duseelige Frage gewesen.

Aber trotzdem: von Visionen, von Zukunftsbildern, von Träumen im guten Sinn lebt nicht nur die Politik, sondern das Leben insgesamt. Ich brauche diese Bilder, Visionen, auch Träume, die mir in dunkler, schwieriger Zeit Halt und Orientierung geben und zeigen wie mein Leben in Zukunft aussehen kann.

Mir ist das noch einmal in der Zeit des Lockdowns im Frühjahr dieses Jahres deutlich geworden, als das Leben mit seinen gewohnten Abläufen sich ziemlich unvermittelt änderte. Das geht einige Wochen erstaunlich gut. Aber auch nur deshalb, weil ich Hoffnung mit Blick auf die Zukunft wachhalte. Mit Erinnerungen, Gesten der Solidarität, guten Worten, die mich begleiten. Das tut meiner Seele gut.

Die Bibel mag deshalb die Träumerinnen und Träumer, sie erzählt viel von solchen Träumen und Hoffnungsbildern. Manche mögen verrückt erscheinen, ganz unrealistisch. Wer glaubt schon, dass – wie es in der Bibel heißt – einmal Wolf und Lamm miteinander grasen werden oder dass ohne weiteres Schwerter zu Pflugscharen werden?

Auch wenn so etwas kaum zu glauben ist. Ich brauche diese Bilder, brauche diese Hoffnung, dass das Leben einmal ganz, die Welt einmal heil sein wird. Das trägt mich, auch in schweren Zeiten, gibt mir Kraft, diese Welt mit zu verändern. Ohne solche Träume könnte ich nicht leben. Bei aller Sympathie fürs Norddeutsch-nüchterne.

**Dienstag, den 18. August 2020**  
**(Jakobs Traum)**

Das war ein weiter und langer Weg. Jakob, so erzählt es die Bibel, ist ziemlich am Ende. Er ist auf der Flucht. Es ist ein langer Weg und Jakob weiß nicht wohin. Jakob hat alles hinter sich gelassen. Mit der Familie hat er gebrochen nach der Sache mit seinem Bruder und dem Vater. War vielleicht auch keine gute Idee, sich den Segen des Vaters zu erschleichen und so den Bruder um sein Erbe zu bringen. Dieser Streit lässt sich nicht so einfach aus der Welt schaffen. Er sieht noch die Wut im Gesicht seines Bruders. Da musste er einfach weg.

Nun tut Jakob vom Weglaufen alles weh, die Knochen und die Muskeln. Alles ist müde vom Rennen; auch der Kopf, in dem die Gedanken umherschwirren; und nicht zuletzt die Seele. Was bleibt mir jetzt noch, fragt er sich. War es das wert? Und wo soll ich überhaupt hin?

Langsam geht die Sonne unter. Die Nacht bricht herein. Es wird ganz still in dem weiten und wüsten Land. Jakob kann nicht mehr. Er legt sich einfach auf die Erde, ein Stein dient ihm als Kissen. Jakob ist so müde, dass auch das ihn nicht mehr stört. Ganz schnell schläft er ein und fällt in dunkle Träume. Doch dann mitten im Traum, wird es hell. Jakob sieht eine Leiter, die Himmel und Erde verbindet. Engelähnliche Wesen, Gottes Boten, gehen hinauf und hinab. Auch ins Dunkel seiner Träume. In seine Traurigkeit, Angst und Schuld. Kein Ort ist ganz von Gott verlassen. Auch in tiefster Nacht ist ein Lichtschein am Horizont zu sehen.

Jakob gibt dieser Traum Hoffnung. Am nächsten Morgen ist nicht alles gut. Aber er kann neu seinen Weg gehen. Begleitet von diesem Traum, in dem Himmel und Erde einander ganz nahe sind. In dem Gott Jakob ganz nahe ist und zu ihm spricht: „Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du auch hingehst.“ Gut, mit so in einem Zuspruch in den Tag zu gehen.

Worte auf dem Weg  
17. – 23. August 2020  
Superintendent Christian Nottmeier, Berlin

**Mittwoch, den 19. August 2020  
(I have a dream)**

Träume, so sagt man, legen die Sehnsüchte der Seele offen. Ich meine nicht unbedingt die wirren Träume, die einen nachts nicht schlafen lassen. Sondern ich meine diese Bilder und Träume, die einen nicht loslassen, die die Hoffnung offenhalten. Hoffnung, dass diese Welt einmal anders wird, dass nicht immer nur der Stärkere Recht behält, dass nicht immer die rohe Gewalt sich durchsetzt, dass nicht der Tod immer das letzte Wort hat.

Von solchen Träumen lebt diese Welt. Vielleicht am Bekanntesten ist da die berühmte Rede von Martin Luther King vom August 1963 „I have a dream“. Mehr als 200000 Menschen haben diese Rede damals live in Washington erlebt. Die Fernsehaufnahmen gingen um die Welt. Der evangelische Pastor Martin Luther King verband in seiner Rede die politischen Forderungen nach Gleichberechtigung der Afroamerikaner mit der biblischen Botschaft von der Gleichheit aller Menschen vor Gott mit Idealen der amerikanischen Revolution von 1776.

Und er träumte darin nicht für sich, wohl aber für seine Kinder. Er träumte von einem Amerika, in dem die verschiedenen Volksgruppen friedlich neben- und miteinander leben. Ein Amerika, in dem nicht Kriterien von Hautfarbe, von Herkunft, von finanziellen Möglichkeiten das Leben der Menschen bestimmen.

Manches hat er mit dieser Rede, diesem Traum in Bewegung gesetzt, viele der gesetzlichen Diskriminierungen fielen, aber nicht alles wurde realisiert. Die Bilder aus den USA zeigen uns das in den letzten Wochen sehr deutlich. Und auch in unserem Land ist der Traum von Martin Luther King noch lange nicht Wirklichkeit geworden.

Martin Luther King hat mit seinem Leben für diesen Traum bezahlt. 1968 wurde er ermordet. Aber sein Traum lebt weiter und inspiriert Menschen bis heute. Da träume ich gerne mit. Und versuche, meinen Teil zu tun, damit dieser Traum wahr wird.

**Donnerstag, den 20. August 2020**  
**(Der Traum der Könige)**

In einem Sommerurlaub in Burgund habe ich dieses merkwürdige Bild das erste Mal gesehen. Seitdem kommt es mir immer wieder in den Sinn. Eigentlich ist es kein gewöhnliches Bild, sondern ein Steinrelief auf einem Säulenkapitell. Im 12. Jahrhundert wurde es erschaffen. Bis heute kann es man in der Kathedrale St. Lazare im burgundischen Autun sehen. Das Bild zeigt die drei Könige, die in der Weihnachtsgeschichte das Jesuskind besucht haben. Und dann, nachdem die Geschenke abgegeben wurden, haben sie sich schlafen gelegt. Noch einmal Kraft tanken für den langen Weg zurück.

Da liegen die drei Könige nebeneinander unter einer großen Decke. Es wirkt ein bisschen, als lägen sie übereinander. Da sieht vielleicht etwas unköniglich aus, aber prägt sich ein.

Sie schlafen also. Ruhen sich aus. Eingehüllt in eine Decke. Schützend geborgen. In unendlicher Sanftheit kommt ein Engel. Nur am Bildrand ist er zu sehen. Er lässt zwei der Könige weiterschlafen. Gönnst ihnen die Ruhe. Behutsam und leise weckt er den obersten König. Nur er hat die Augen geöffnet.

Verhalten berührt er, mit nur einem Finger, die einzig freie Hand, den Ringfinger. Mit der anderen Hand weist er auf den Stern, der den rettenden Umweg zeigt. Eine Berührung von unendlicher Sanftheit ist es, die aber den richtigen Weg zeigen soll. Nicht wie geplant zurück zu dem bösen König Herodes sollen sie gehen, der das Kind töten lassen will, sondern auf einem anderen Weg sollen sie in die Heimat zurückkehren.

Ich mag an dem Bild, dass der Engel so diskret im Hintergrund bleibt. Kein lautes Getöse, kein Blitz oder Donner und ein klares Wort. Man muss auch nicht einfach etwas glauben, das nichts mit unserer Erfahrung zu tun hat. Stattdessen zeigt das Bild eine sanfte Berührung, die gerade so den richtigen Hinweis gibt.

So möchte ich mich auch sanft anrühren lassen. Wachsam sein für die Zeichen von Liebe und Bewahrung, die mir begegnen. Und dann meinen Weg in dieser Zeit finden. Jeden Tag neu.

**Freitag, den 21. August 2020**  
**(Salomos Traum)**

„Bitte, was ich dir geben soll.“ Das wäre schon toll, wenn man einen Wunsch frei hätte. Ein bisschen wie beim Sams, jenem merkwürdigen Wesen aus einem Kinderbuch von Paul Maar. Jeder Punkt im Gesicht ist ein freier Wunsch. Man muss nur sagen: „Ich wünschte ...“ und schon bekommt man, was man begehrt.

„Bitte, was ich dir geben soll!“, sagt auch Gott in der Bibelgeschichte zu dem jungen König Salomo von Israel. Also, ich müsste da schon ziemlich lange überlegen, was ich mir dann auswählen würde. Ich hätte schon so den einen oder anderen Wunsch, den ich mir oder meinen Lieben gerne erfüllen würde.

Auch Salomo muss in seinem Traum ein wenig überlegen. Und weil er schon mal die Gelegenheit hat, im Traum direkt mit Gott zu sprechen, fängt er nicht mit einer langen Wunschliste an, sondern schüttet Gott sein Herz aus. Denn Salomo ist gerade erst König geworden. David, sein Vater ist gestorben. Er hat Großes geleistet. Und das verunsichert seinen Sohn. Wie soll er all den Erwartungen gerecht werden? „Ich aber bin noch jung und weiß weder ein noch aus.“ Das sagt er zu Gott. Ziemlich ehrliche Worte für einen mächtigen Mann. Salomo erzählt von den Sorgen, die er sich macht, von den Schwierigkeiten, die das Regieren mit sich bringen wird. Deshalb wünscht er sich weder Macht noch Reichtum, auch nicht unbegrenzte Herrschaft oder gar das Ende seiner Feinde.

Das ist schon ziemlich ungewöhnlich. Denn die Bibel erzählt von vielen Königen, die genau so denken. Bei Salomo ist das anders. Der wünscht sich ein „gehorsames Herz“ und meint damit Verstand, Weisheit und die Einsicht, Gutes und Böses voneinander zu unterscheiden. Gott beeindruckt das. Dass ein König so offen und unverblümt seine Schwächen eingesteht. Deshalb erfüllt Gott Salomos Wunsch und schenkt ihm ein „weises und verständiges Herz.“

Mir gefällt das. Ein König, der mit dem Herzen sieht und regiert. Und ich wünsche mir, dass ich in meinen Entscheidungen und Wünschen auch so offen und ehrlich zu mir und anderen sein kann. Das wäre doch was.

**Sonnabend, den 22. August 2020**  
**(Der Regenbogen)**

Wenn das helle Sonnenlicht auf Regentropfen trifft, wird es gebrochen und in seine farbigen Bestandteile zerlegt. Und dabei sind die Farben immer dieselben und in der gleichen Reihenfolge zu sehen: Rot, Orange, Grün, Blau, Indigo und Violett. Am besten sieht man das nach einem heftigen Schauer oder Gewitter, die vom Sonnenlicht unterbrochen werden. Gerade in diesem Sommer habe ich schon tolle Regenbögen gesehen. Meistens haben sie mich überrascht. Denn irgendwie rechne ich nicht mit ihnen und dann plötzlich tauchen sie auf.

Ich merke dann: Erklären ist das eine. Auch wenn ich weiß, was passiert, faszinieren mich Regenbögen immer neu. Wenn ich einen sehe, halte ich inne, unterbreche, was ich gerade tue. Fast wie eine kleine Andacht, ein Moment, in dem ich innerlich auftanke. Himmel und Erde sind im Regenbogen für einen Moment verbunden. Mir gibt das Kraft, gerade, wenn es mal hoch her geht in meinem Leben. Es gibt einen Sinn in dieser Welt, eine Hoffnung, aus der ich lebe. Die Bibel erzählt, Gott wolle mit dem Regenbogen seine Verbundenheit mit dieser Welt, seiner Schöpfung zeigen. Der Regenbogen hat eine Botschaft. Sie lautet: Gott geht mit.

Und dieser Gott liebt die Vielfalt und das Bunte. Deshalb ist der Regenbogen nicht nur ein Naturphänomen, sondern erinnert an den Traum von einer besseren Welt. Viele Menschen haben ihn geträumt. So auch der südafrikanische Pfarrer und Bischof Desmond Tutu, der sich sein Leben lang gegen Rassismus und Diskriminierung eingesetzt hat. Gott liebt das Bunte, und deshalb konnte er von seinem Land, Südafrika, als Regenbogennation träumen. Für ihn ist das der Traum von einem „Land, wo jeder, wirklich jeder zählt, weil jeder Gott in sich trägt, weil jeder von unendlichem Wert ist.“

Das wünsche ich mir auch, für mein Leben, für unser Land. Gut, dass mich der Regenbogen immer wieder daran erinnert. Gerade dann, wenn nicht damit rechne.